

Table with subscription rates: 1. Nr. 90. 968-15.15. Mit Postverfendung: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 6 fl., Vierteljährig 3 fl.

Arader Zeitung.

Redaction: Hauptplaz, im Winkler'schen Neugebäude, 1. Stod Expeditions- und Insertions-Bureau: Hauptplaz, S. Goldschneider's Buchhandlung.

Verzeichniß

unter milden Gaben, welche in Folge des Aufrufes der geachteten Redactionen denselben für die durch den verheerenden Brand vom 29. v. M. in Cippa Verunglückten übergeben wurden, u. z.:

Table listing donations: Hr. Moriz Feim 1 fl., Hr. Josef Ziemiger sen. 5 fl., Erlaube Maarer- und Zimmermanns-Zinnung in Neu-Brad 10 fl., Graf Arader Schmiede- und Wagner-Zinnung 10 fl., Summa fl. 26 -

gegen der bereits ausgewiesene Betrag von fl. 1162 89 ergibt ein Erträgniß von fl. 1188 89

1 Anstandslos, 100 Stück Trinkgläser, 4 Kisten, 3 Weinflaschen, 9 Giletts, 1 Kapsel, 1 Paar Schuhe, 1 Paar Handschuhe, 10 Paar Handschuhe, 2 Betten und 3 Kleiderstücke.

Indem wir für die großmüthigen Spenden unsern warmen Dank aussprechen, richten wir wiederholt an alle die Wohlthätigen die dringende Bitte, unsere Sammlung für die Verunglückten kräftig unterstützen zu wollen.

Die Redaction des „Arad“ und die der „Arader Zeitung.“

Siebenbürgischer Landtag.

E. G. Hermannskopf, 22. August. (Orig.-Corr.) Nach der gestrigen Sitzung des Landtages, in welcher die Adresse zur dritten Lesung gelangte und Johann vom Hause mit den in der Specialdebatte vorgenommenen Änderungen einstimmig angenommen wurde, ist nur Weniges zu berichten. Die Verlesung der Adresse in allen drei Landesparlamenten nahm gute Anbahnung in Anspruch und nachdem der Präsident die verschiedenen Bemerkungen, welche über die Stylisirung und die Uebersetzungen sicherlich noch gemacht werden wären, damit abgeschlossen hatte, daß bei der dritten Lesung nach den Bestimmungen der Geschäftsordnung keine Nebenentwürfe mehr gestellt werden dürfen und überhaupt eine Debatte unzulässig sei, schlug er dem Hause vor, die Adresse dem k. Landtagscommissar behufs Vorlage an S. M. Apostolische Majestät durch die Adresscommissarien, welche den Entwurf beraten habe, überreichen zu lassen. Der Landtag erklärte sich hiermit einverstanden, nur wurde auf die Bemerkung des Regalisten Zimmermann, daß die Commission doch nicht als einfacher Briefträger fungiren könne, gleichzeitig beschlossen, daß der Landtag an S. M. Majestät auch ein Begleitschreiben richten sollte, welches vom Bureau zu verlesen und in der nächsten Landtagsitzung vom Hause zu genehmigen sein wird. Hierauf beantwortete der Präsident die in der letzten Sitzung von dem Abgeordneten Schuler-Libloy an ihn gestellte Interpellation bezüglich der von Mitgliedern des Landtages eingebrachten Urlaubsgesuche. Graf Franz Toldalagi habe um einen sechswochentlichen Urlaub behufs Behandlung seiner angegriffenen Gesundheit in einem ausländischen Bade angehalten und habe die Nothwendigkeit dieser Reise durch ein beigebrachtes ärztliches Zeugniß motivirt. Nach Ablauf dieses Urlaubes er den Herrn Grafen bitten sich zu erklären, ob er in den Landtag eintreten wolle oder nicht, und im letzteren Falle im Wege des h. Hofmanns die Anzeige an S. M. Majestät allerunterthänigst zu machen. Der Präsident macht übrigens auch über den Antrag Binder's, daß dem Grafen der Urlaub vom Landtag bewilligt werden solle, die Bemerkung, daß derselbe noch mehr als ein Mitglied des Hauses anzusehen sei, weil nur wenigen Deputirten und Regalisten als Mitglieder des Landtages betrachtet werden können, welche das von der Landes-Ordnung vorgeschriebene Geschloß abgelegt haben. Die Eingabe des Herrn Grafen sei daher auch nur an das Präsidium des Landtages gerichtet, welches die geeignete Verfügung darüber zu treffen habe. Dieser Ansicht stimmt auch Conrad Schmidl und mit ihm das ganze Haus bei und wird das Vorgehen des Präsidenten in dieser Angelegenheit allseitig gebilligt. Auch Graf Nicolaus Bänffy's Antrag habe behufs einer dringenden Reise nach Pest am 1. Juli 1863 einen vierzehntägigen Urlaub beim Präsidium nachgesucht. Nachdem diese Zeit verstrichen war, hat der Herr Graf aufgefordert worden, seinen Sitz im Landtage einzunehmen, allein es sei auf diese Aufforderung von dem Grafen eine Erklärung eingelangt, der Landtag er sich jenen Herren angeschlossen habe, die das Memorandum an S. M. Majestät unterzeichnet haben. — Baron Bela Gerliczy habe aus Gesundheitsrücksichten um einen achtwochentlichen Urlaub angehalten, nach dessen Verlauf er ebenfalls aufgefordert werden würde, in den Landtag einzutreten. Ueber die übrigen, in den Landtag nicht eingetretenen Deputirten und Regalisten sei dem Hause schon in einer früheren Sitzung Mittheilung gemacht worden. Gleichzeitig bemerkte der Präsident auch, der Abgeordnete Lang aus Bistritz habe aus Familienrücksichten sein Mandat niedergelegt und es werde im Wege des k. Suberriums die Neuwahl veranlaßt werden. Die nächste Sitzung be- stimmt der Präsident auf Montag den 24., und als Gegenstand der Tagesordnung die Verhandlung über die erste Proposition, bezüglich welcher das Gutachten des Ausschusses den Landtagsmitgliedern im Drucke bereits mitgeteilt worden sei. Hierüber machte wieder Zimmermann die Bemerkung, daß der Ausschuß es unterlassen habe, zugleich auch die Motivirung, warum dessen Gutach-

ten von der Regierungsvorlage abweiche, zu veröffentlichen. In anderen parlamentarischen Körperschaften gebe die Commission auch in einem Berichte Rechenschaft über die Motive, welche sie bei ihrer Auffassung geleitet haben. Er halte es daher für wünschenswert, wenn die Discussion über den Gesetzentwurf erst dann eintreten würde, wenn ein solcher Bericht den Mitgliedern zugekommen ist. Franz v. Trauschenfels, Berichterstatter jener Commission, erklärte, dieselbe hätte sich die Motivirung des Entwurfes für die Verhandlung vorbehalten gehabt, wenn es aber das Haus beschliesse, so werde die Commission nicht ermangeln, dem Gesetzentwurfe eine Motivirung beizugeben. Nachdem der Landtag sich der Ansicht Zimmermanns anschloß, so wird der Bericht erst in Druck gelegt und an die Mitglieder vertheilt werden und erst dann die Berathung über den Gesetzentwurf beginnen.

Der Abgeordnete Maager ist nach Schluß der Adressdebatte in Angelegenheit der siebenbürgischen Eisenbahn nach Pest abgereist und dürfte schwerlich so bald wiederkehren. In der gestrigen Sitzung hat einer der neugewählten Deputirten, Constantin Panceru, welcher im Bezirke der sieben Dörfer statt dem Grafen Benedikt Miks gewählt wurde, und gleichzeitig auch der von Wien herabgelangte Hofrath Demeter Moldovan (Deputirter für das Unterallbenfer Comitae) das Geschloß abgelegt. Consi hat sich von den wiedergewählten Deputirten noch Niemand zum Eintritt in den Landtag gemeldet. Derselben dürften alleamtum ihre Mandate bereits wieder niedergelegt haben. In Klausenburg findet heute schon die dritte Wahl statt. Man bezeichnet als jetzige Candidaten den Baron Ludwig Jókai a und Baron Franz Wesselenyi. (Beide sind bereits gewählt. D. Red.)

Schließlich will ich bemerken, daß der von dem Ausschusse vorgeschlagene und amendirte Gesetzentwurf betreffend die Gleichstellung der rumänischen Nation und ihrer Confessionen in Bezug auf die übrigen bisher ebenfalls noch nicht recipirten Religionen Siebenbürgens, wie z. B. der mosaischen, viel weniger liberal ausgefallen ist, als die Regierungsvorlage, welche die Ausübung der politischen Rechte als „von Religionsbekenntnisse unabhängig“ erklärt. Ich werde mich in dieser Beziehung in meinem nächsten Berichte weitläufiger aussprechen.

Ein Manifest des Königs von Preußen.

—S—Wien, 22. August. (Orig.-Corr.) Wir geben hier unter aller Reserve das nachfolgende, uns durch außerordentliche confidentialle Privatmittheilung zu Händen gekommenes Actenstück, ohne jedoch irgend eine Bürgschaft irgend für dessen Authenticität, als dafür übernehmen zu können, ob die Mittheilung bloß im Entwurfe so vorgelegen, oder binnen Kurzem in dieser Weise kundgegeben werden soll, sowie, ob nicht dessen Inhalt mit dem jüngsten Besuche einer hohen Persönlichkeit bei dem König von Preußen in Gastein in gewissem Causal-Nexus stehe.

Wir sind es, Königs von Preußen, an die deutsche Nation und Deutschlands Fürsten.

Das dringende Bedürfniß einer Einigung Deutschlands unter einer starken Centralgewalt mit einer wahren Vertretung der Nation zur Seite, ist von Preußen zu keiner Zeit gelängnet worden und wird auch von unserer Seite nicht verkannt.

Ich brauche nicht darauf hinzuweisen, daß schon vor 15 Jahren wie heute dies Bedürfniß von allen deutschen Fürsten ausnahmslos gefühlt, zugleich aber auch in richtiger Anerkennung der ihnen mangelnden Kleinberechtigung zu aufrichtiger Ordnung des staatsrechtlichen Verhältnisses der Gesamtheit, von ihnen die verfassunggebende deutsche National-Versammlung (welche, aus freier, directer Volkswahl hervorgegangen, am 18. Mai 1848 in der Paulskirche zu Frankfurt a. M. zusammentrat) allseitig diese Mission übertragen erhielt, das deutsche Reich zu constituiren. Das constitutive Elaborat dieses Repräsentativkörpers deutscher Nation liegt vor in der deutschen Reichsverfassung vom 28. März 1849, welche von 4 deutschen Regierungen unbedingt als Gesetz verkündigt, von den 27 deutschen Unionsregierungen aber mit Modifikationen angenommen wurde; gleichwie sie im deutschen Reichsparlamente mit entschieden überwiegender Stimmenmehrheit votirt wurde.

Hienach hat sich die deutsche Nation durch ihr legales Organ, den primitiven, getreuen und correcten Ausdruck des Volkswillens, für einen staatsrechtlichen Neubau des deutschen Reichskörpers mit breiterer demokratischer Basis und monarchischer Spitze aufs Unzweideutigste ausgesprochen.

Angesichts dieser als Opus operatum vorliegenden vom unverfälschten Nationalwillen dictirten, constitutionellen Grundbesse des deutschen Reiches hielt Ich Mich nicht für berechtigt, alle andern seitdem aufgetauchten Reform-Programme (wie das der Würzburger Conferenz, das Delegirten-Projekt u. s. w.), welche niedrigere Angebote stellen als die Reichsverfassung von 1849, anders als entschieden ablehnend zu beantworten. Denn obwohl im Princip mit der Nothwendigkeit einer Organisation und Neugestaltung Deutschlands einverstanden, war Ich gleichwohl fest überzeugt, daß die deutsche Nation, welche eine staatsrechtliche und sociale Wiedergeburt Deutschlands als einheitliches Reich mit freisinnigen und volksthümlichen Institutionen fordert und zu fordern berechtigt ist, sich nicht mit einer bloßen Bundesre-

form zufrieden zu geben, vielmehr derlei Flickarbeit und Stückarbeit mit Protest zurückweisen würde.

Wenn auch — nachdem das deutsche Parlament im §. 68 und 69 der deutschen Reichsverfassung die Uebertragung der Würde des Reichsoberhauptes an einen der regierenden deutschen Fürsten, in dessen Hause dieselbe erblich sein und im Mannstamm nach dem Rechte der Erstgeburt „sich vererben solle“ — rechtsgiltig beschloffen und durch Wahlact vom 28. März 1849 mittelst namentlicher Abstimmung die Kaiserwürde auf den jeweiligen König von Preußen, d. h. also auf Meiner Dynastie, das Haus der Hohenzollern, übertragen hat, und die deutsche Reichs- und Kaiserkrone mit der Krone Meines Königreichs Preußen vereinigt wissen wollte, — wenn der des damaligen Königs Friedrich Wilhelm IV., Meines in Gott ruhenden Bruders und Vorgängers Majestät, sich auch seinerzeit durch allzugewissenhafte Bedenken, Delicatsesse und sonstige Rücksichten zu deren eventuellen Ablehnung bewegen fand, indem Er die Annahme der deutschen Kaiserkrone seinerzeit an die freiwillige Zustimmung der sämtlichen deutschen regierenden Fürsten zu dieser Kaiserwahl knüpfte, diese letzteren aber bis jetzt zur Erfüllung dieser aufgestellten Condition sine qua non, oder zur Erklärung eines constitutionellen Kaisers der Deutschen überhaupt seinerlei Mühe machten: — so kann Mich, als den legitimen Nachfolger und Thronerben Meines königlichen Bruders, des letzterwählten deutschen Erbkaifers, und folgerichtig als Depositar der seiner Hut und Schirmvogtei anvertrauten deutschen Reichsverfassung von 1849 — trotz dieser bedingten Ablehnung jener hohen Würde — dennoch keine Macht der Erde vermögen, zuzugeben, daß der deutschen Nation ein Reichsgrundgesetz oder Bundesstaatsrecht von irgend welcher Seite retrogradi werde, — am allerwenigsten aber ein solches, das mit der zu Recht bestehenden deutschen Reichsverfassung von 1849 (auf welche theilweise schon die Armeen und Beamten beider wurden) im Widerspruche stünde oder nicht in vollem Einklang sich befände.

Dies Mir und Meinem Hause überkommene heilige Vermächtniß, der Herr und Schild jenes Palladiums deutscher Volksfreiheit zu sein, will Ich für Meine Person wenigstens bis zu Meinem Tode getreulich bewahren und zum Vollzuge bringen.

Die deutsche Nation weiß jetzt, warum Ich Mich an einseitigen Projecten zu bloßer Bundesreform nimmermehr selbstthätig betheiligen kann: sie wird meine Gründe zu würdigen wissen.

Deutschlands Fürsten aber können jetzt Mein Reformprogramm: sie werden wissen, was sie zu thun haben, was sie sich selbst, der Nation und der Nachwelt schuldig sind. Die Nation hat bereits vor drei Jahren vernunftlich genug gesprochen: sie wird nochmals ihr Verdicht aussprechen bei dem deutschen Volksabgeordnetentage.

Ich kann ihrem Urtheil getroßt und unthätig entgegensehen und werde Mich seinem Ausspruch unterwerfen: obwohl es zwar endgiltig, aber nicht unfehlbar ist.

Dem hinter uns steht die Nachwelt, welche über Alle, über Fürstentag und Volkstag zu Gerichte sitzen und die Weltgeschichte, welche ihre unparteiische Kritik schonungslos ausüben wird.

Wöge das deutsche Reformwerk auf der einzig rechts-giltigen Basis und Richtschnur, der deutschen Reichsverfassung von 1849, recht bald gelingen und zu glücklichem Ziele ausgetragen werden.

Auf dieser Grundlage bin Ich bereit, in Verhandlung einzutreten. Baden-Baden, den 20. August 1863.

Wie verkantet, soll der König von Preußen die angebotene Entlassung der Herren v. Bismark und v. Roon angenommen, und den Grafen Schwerin mit Bildung eines neuen Cabinets unter dem Präsidium des Fürsten Hohenzollern beauftragt haben.

—S—Wien, 23. August. (Orig.-Corr.) Heute wurde hier in der Kirche der P. P. Capuciner das St. Stefani-fest in feierlichster Weise begangen. Da S. Exc. der Herr Bischof Korizmitz auf Urlaub ist, so celebrierte der infulirte Abt und Schottenprälat Herr Dithmar Helfersdorfer, welcher auch das ungarische Indigenat besitzt, das Hochamt; die Festpredigt hielt der Pfarrer und Domherr aus Katoeca, Herr Franz Kaver Tary. Eine ausgezeichnete ececutirte Festmesse von Fr. Kremm, Capellmeister an der k. Hofkirche zu St. Michael, kam unter der Leitung des Compositors zur Ausführung, und wurde das eingelegte Graduale von Blahak durch die k. Hofopernsängerin Fräulein Teulheim, das Orffertorium von Gänzbacher durch den k. Hofopernsänger Herrn Mayerhofer meisterhaft gesungen.

Unter den Anwesenden bemerkten wir die Excellenzen Hofkanzler Graf Forgách und Vicekanzler von Karolyi; den croatischen Hofkanzler Herrn von Maguraniß, zwei Hofräthe der siebenbürgischen Hofkanzlei, (Graf Madassy war nicht erschienen), die Hofräthe der ungarischen Hofkanzlei, so wie viele der Beamten dieser Centralstelle; außerdem einen großen Theil der sich in Wien aufhaltenden Ungarn, darunter auch den Redacteur des „Független“ Herrn von Kovács.

Von Politik wird Ihnen der Telegraf bereits das Neueste aus Frankfurt gebracht haben. Hier harret man natürlich mit Ungeduld der Dinge, die da kommen sollen.

Endlich ist das Wetter, wenn auch kühl, so doch klar, und es wird somit heute das längst erwartete Prater-Volks-

Araden! Medicin! 1. Nr. 90. 968-15.15

Table with numbers: 44.15, 44.20, 44.25, 44.30, 15.35, 15.40, 15.35, 15.40, 5.31, 5.32, 5.32, 5.33, 5.30, 5.32, 5.31, 5.32, 8.94, 8.96, 8.95, 8.96, 15.45, 15.50, 15.45, 15.50, 9.15, 9.19, 9.16, 9.20, 9.45, 9.49, 9.39, 9.44, 11.28, 11.30, 11.23, 11.30, 1.67, 1.67, 1.65, 1.67, 119.75, 111.00, 111.25, 111.50

fest stattfinden können; indes ist anzunehmen, daß es bedeu- tend weniger Besucher zählen wird, als es am 18. gehabt hätte, wenn damals nicht der garstige und doch so segens- reiche Regen dazwischen gekommen wäre.

Wie wir gestern in Erfahrung gebracht, und wie wir bereits angemeldet, sucht die k. k. priv. Nationalbank bei dem nach Ungarn zu gewährenden Hypothecarcredit, so viel als möglich Schwierigkeiten zu machen, um die zu ertheilen- den Darlehen auf das Minimum zu reduciren. Als Grund- bedingung stellt sie auf, daß die Hypothecarficherheit allein nicht genüge, sondern daß auch der Nachsuchende im übri- gen wohlaccreditirt sein muß. — An Gemeinden will sie unter gar keiner Bedingung Darlehen geben.

### Darlehen der belgischen Creditbank nach Ungarn.

Dem „Hon“ geht die sichere Nachricht zu, daß die unter der Direction des Vaugrand-Dumoucau stehende bel- gische Creditbank auf Verwendung ihres ungarischen Ver- treiters Herrn Paul Hajnik einen namhaften Betrag ange- wiesen hat, welcher den von der Türre betroffenen Gemeinden Ungarns zur Saatormanschaffung auf kurzem Wege darge- liehen werden wird.

Die Bedingungen sind dieselben, welche durch die Bank bei Darlehen gewöhnlich in Anwendung gebracht werden, mit dem Unterschiede, daß die Bankdirection ausnahmsweise von dem für Darlehen festgesetzten Minimum abweicht und auch kleinere Beträge vorstreckt. Bei Gemeinden, welche nur geringe Beträge benötigen, werden zwei bis drei Gemeinden zusammengekommen mit Darlehen versehen; die Gesuche werden ferner vor allen Anderem im kurzen Wege verhandelt, so daß die Gemeinde, deren Documente in Ordnung sind, in kürzester Zeit in den Besitz des gewünschten Geldbetrages gelangt.

Die Darlehen werden auf 20jährige Amortisation ge- geben und ist zu deren Erlangung folgendes Verfahren er- forderlich: Die das Darlehen nachsuchende Gemeinde hat in einer in Gegenwart eines von der betreffenden Behörde ernannten Beamten abzuhaltenden Sitzung eine oder mehrere Personen zu wählen, welche das Darlehen für die Gemeinde aufnehmen und welche behufs Abschlußes des Geschäftes mit einer ordentlich ausgestellten Vollmacht zu versehen sind. Die gewählten Personen haben sich mit den die erforderliche Sicherheit nachweisenden Documenten zu versehen, nämlich mit dem Grundbuchsextracte, dem Besitzbogen und dem das Catastral-Neuincommen darstellenden Anweise und mit dem Steuerbuche; eine besondere Schätzung ist nur in dem Falle erforderlich, wenn die Gemeinde nicht reinen Grund- besitz als Sicherheit bietet; in diesem Falle ist über den be- treffenden Gegenstand eine authentische Schätzungsurkunde mit allen darauf bezüglichen Documenten z. B. Pachter- trägen versehen, beizubringen. Auf die auf diese Art ange- wiesene Hypothek werden Darlehen bis zur Hälfte des Werthes gewährt. Die Hypothek kann bestehen: aus dem Gemeindevor- mögen, aus dem Vermögen und Ansäßigkeiten der Bauern, welche diese zur Hypothekleistung für die Gemeinde über- lassen.

Die mit den erforderlichen Documenten versehenen ge- wählten Gemeindevorsteher haben sich sodann an den Repre- sentanten der belgischen Creditbank Herrn Paul Hajnik in Pest zu wenden, der nach erfolgter Prüfung der beigebrach- ten Documente über die Bedingungen des Darlehens ein Schreiben ausfertigt, womit die Berechtigten bei dem k. k. Statthaltertrahie die Bewilligung zur Aufnahme des Dar- lehens nachsuchen haben, nach deren Erlangung das Dar- lehen in wenigen Tagen ausgefolgt wird. Die Zahlung der

Zinsen und der Amortisationsbeträge erfolgt in decursiven halbjährigen Raten; doch kann die erste Rückzahlung auch auf ein Jahr hinausgeschoben werden, wenn die Bewilligung hierzu nachgesucht wird.

Bei dieser Gelegenheit kam der Direction der Vindobona (welche Gesellschaft die von der belgischen Credit- bank gegebenen Darlehen verleiht) die volkste Vereinnahmung nicht verweigert werden, da dieselbe die größte Bereitwilligkeit in Befolgung der Schlichtungen zeigte und wegen Befolgen- nigung des Geschäftsganges entsprechende Verfügung ge- troffen hat.

Die Stadt Baja hat von der belgischen Cre- ditgesellschaft unter den oben erwähnten Bedingun- gen bereits ein Darlehen von 1.125,000 Francs erhalten.

### Politische Uebersicht.

Die Fürsten-Conferenzen in Frankfurt und die Festlich- keiten, welche sie daselbst hervorgerufen haben, stehen jetzt an der Spitze der Tagesfragen und nehmen fast ausschließ- lich den Raum der Journale in Anspruch. Neben diesen sind es aber auch die Verhandlungen deutscher Volksver- treter, welche die allgemeine Aufmerksamkeit — und mit Recht — auf sich ziehen. Unter der Bezeichnung Abgeord- netentag wird nämlich von den Vertretern die deutsche Reform- frage, gleichwie von den Fürsten venitirte und besprochen. Unter den Männern, welche diese Beratungen pflegen, be- finden sich Männer von europäischem Ruf, weshalb deren Ausspruch wohl gehört und beachtet zu werden verdient. Ueber die am 21. d. M. abgehaltene erste Sitzung des Ab- geordnetentages meldet ein Telegramm das Folgende:

In der ersten Sitzung des Abgeordnetentages war die Majorität der Anwesenden aus Mittel- und Süddeutsch- land. Zu Präsidenten wurden gewählt: Beunigen aus Hannover, Barth aus Baiern und Urth aus Preußen. Bei der Discussion über die deutsche Frage stellte Benedey das Amendement: Der Abgeordnetentag wolle für den 18. October einen Gesammttag aller deutschen Abgeordneten zur Vorbereitung einer constituirenden Versammlung berufen. Becker und Welter stellten ein ähnliches Amendement, daß die Reichsverfassung von 1849 von einer verfassungsgelben- den Nationalversammlung beraten und beschloffen werde. Hierüber entstand eine lebhafte Debatte, wobei besonders Häufiger, Schützke-Deleßsch, Hölder und Löwe aus Calve für den Communitätsantrag sprachen.

Häufiger als Berichterstatter unterzieht das hierer- wähnte Reformproject einer eingehenden scharfen Kritik, be- sonders die Bestimmungen bezüglich der Constituirung der Exekutivgewalt, dann der Bundesbewilligung an einem Stri- ge und der Befugnisse des Directoriums für die innere Sicher- heit; er findet die Modalität, daß ein Drittel der Delegir- ten aus den ersten Stämmen hervorgehen solle, bedenklich. Auch die Competenz des Bundesabgeordnetenhauses in Bun- desangelegenheiten findet er zu beschränkt. Nicht bloß Zufall sei es, daß der Fürstentag mit dem Abgeordnetentage zusamen- treffe; letzterer habe kein Mandat, aber ein Recht, seine Meinung Namens des Volkes abzugeben, was gewiß Einfluß auf die Entschlüsse der Fürsten übe.

Welter motivirt seinen Antrag, indem er mit war- men Worten das historische Recht der deutschen Reichsver- fassung in dem Rechtsbewußtsein des Volkes betont. Ohne Recht, sagt er, sei keine Ehre, kein Friede.

Schützke-Deleßsch sagt: Das Reformproject sei ein Zeichen, daß das nationale Bewußtsein in den Kreisen der deutschen Fürsten erwacht sei. Das Project sei nicht einfach anzunehmen, aber auch nicht einfach abzulehnen. Vorerst müsse ein Parlament aus Volkswahlen hervorgehen, dann

komme die weitere Entwicklung von selbst. Die preussische Spitze sei jetzt in Deutschland unmöglich. Aus dem Punkte der Bismarck'schen Regierung sei auch keine landschaftliche Reform anzunehmen. Es sei dies zwar ein beachtenswer- ter Gesichtspunkt für einen Preußen, aber die Regierung hat viel reitzende Thesen vorgebracht, daß bald nichts mehr zu retten sei. Die östlichen deutschgesinnten Provinzen Preu- ßens seien in den Bund aufzunehmen, um Preußen die Großmachtigkeit zu verriechen und daselbst zur reichendsten Macht zu machen.

Völlig aus Augsburg widerlegt in glänzender Rede die Amendements. Mit Revolution könne man nicht drohen, wo keine Macht dazu vorhanden. Revolutionen können nur Gewitter, sie lassen sich nicht machen. Seine Partei sei auch für die Reichsverfassung, aber die allgemeine Stim- mung in Baiern sei dem Reformprojecte günstig. Wenn aber die Versammlung das Bestehen auf der Reichsverfassung beschloße, dann möge sie auch den Amendementsstellen das Mandat zur Berufung des Parlaments, und falls Hin- dernisse entständen, zur gewaltsamen Durchführung ertheilen (Heiterkeit und anhaltender Beifall.)

Löwe aus Calve sagt: Mit Nahrung und zugleich mit Humor bemerke er noch immer das Bestehen auf der prinzipiellen Durchführung der Reichsverfassung, ohne auf die Macht dazu bedacht zu sein. Wenn man consequent sein wolle, dann dürfe nicht das nächste zu berufende Parlament, das neue, rechtsigentlich sein, sondern das frühere unter seinem Präsidium versprengte Kammerparlament. Daher keine Prin- zipienreue und Don-Quixoterie, sondern er beschwöre die Ausschussanträge anzunehmen.

Häufiger wiederlegt die Einwürfe und schließt damit, daß er den Ausschussantrag warm befürworte. Sämmtliche Amendements werden von den Antrag- stellern zurückgezogen. Bei der Abstimmung erhebt sich die ganze Versammlung für die Ausschussanträge unter lautem Zuruf von den Galerien.

Ueber den Fortgang der Fürstentag-Conferenzen liegen folgende telegraphisch eingelangte Berichte vor:

Frankfurt, 22. August. In der heutigen Fürsten- conferenz, die nach ein Uhr schloß, wurde das negative An- wortschreiben des Königs von Preußen vorgelesen. Die Discussion über einzelne Punkte des Reformprojectes hat begonnen. Das Ergebnis ist ein sehr zufriedenstellendes und alle Aussicht auf eine baldige Verständigung vorhanden. Die nächste Sitzung findet nachmittags Montag statt. — Es heißt, das Directorialverhältnis sei besprochen und an- gemessen geregelt worden — Gestern richtete Oesterreich an sämtliche Cabinette der am Congresse partizipirten Fürsten eine Denkschrift bezüglich der Mittel zur thunlichsten Be- schleunigung der Verhandlungen.

Die lithographische Correspondenz „Buddens“ widerlegt die Anschuldigung des „Frankfurter Journals“, daß Hannover Sachsen und Württemberg die Reformvorschlüge pure ab- gelehnt hätten. Dasselbe Organ berichtet, der erste Para- graph habe einige Bemerkungen des Herzogs von Meiningen veranlaßt, worauf Herzog Ernst von Sachsen-Coburg ein patriotische Rede hielt und die Annahme einstimmig erfolgte. Außerdem seien mehrere Paragraphen angenommen.

Ein Telegramm der „Presse“ von gleichem Datum meldet: Das Resultat der heutigen Sitzung des Fürstentages ist ein vollkommen befriedigendes. Die Gerüchte, daß einige Fürsten den Beitritt zur Reform-Acte abgelehnt haben, sind durchaus unbegründet. Vielmehr ist in der heutigen Sitzung unter allen anwesenden Mitgliedern des Fürstentages die prinzipielle Verständigung über die Reform-Acte als fest- stehend erklärt worden, wie dies bereits im Schreiben an den König von Preußen ausgesprochen wurde. Man schre-

tet nun zur E- mungen der M- Bundes-Crean- soll Baden me- ist am Mittwo- rascherer Betr- digen Abjchluf- so bindend zu- conferenzen de- vermöchte.

Der „Wa- Telegramm an- gehaltene Wie- verlesen. Pro- beten des Für- zur Modificier- sollen neue Se- Die Dauer de- Mittwoch fest- Der russ- soll incognito- Das Sa- zum Congres- lauten wie fol- viele Bel- von dem Gedan- organisiren, we- gänglich schä- aber die Ange- Seit eini- der american- wohnt, neben- der mexicanis- Frankfurt, son- schon. Die m- theilung: „Wir gla- einigen Monat- frage gewandt- Etwas dagege- geistliche Reg- im Zustande- verrieten wür- diese Anfrage- verlassenen W- ten Staaten d- ter auch die n- falls Mexico- sei auf sehr- Vereinigten S- andern Regier- gestatten würd-

Die „G- Mittheilung: „Aus E- frage in Euro- nordamerican- nähert. Es v- terburg die l- fien Geschäft- Clay über ein- sich befanden- den die ameri- barsten Bürge- hindert haben- reichs mit der- des zu Wash-

andere fort, i- applaudiren. Der Be- nächtes Ende- noch „auf alle- Gleich, aber i- tige Scheidun- „von T- nicht wieder- der das heite- sollte. Ein we- Waime, der- vergeben hatte- bis über's G- führen durft- den Raimund- thigungen, we- Opfer, welche- dadurch an, d- beträchtlichen- Aus den- Wallner unte-

Denke A- wärtigen. T- Pause wieder- lehrvollen Pe- wiact. Ein- schaft zu ma- kein einführ- hauptet — e- lauden sein. Kronen e- daß Erstere o- mung des Ed- zugegangen se- wird der Gro- vier und tral- Seitenhüre, lizidienern u- stellt und m- entsetzten Gä- eine wirkliche- wird aber de- in's Leben zu- zu dem Graf- genaue Austu-

### Geniletton.

#### Trauung eines jüdischen Regerpaares.

London, 12. August.

Die Synagoge von London ist kein Tempel, würdig einer so großen und reichen Gemeinde, wie die Londoner Judenschaft sie bildet; es ist ein alterthümliches, enges, finsternes Gebäude, das eine reiche Geschichte hat.

Gestern waren alle Räume dieses Hauses vollgedrängt, es galt nämlich das seltene Schauspiel der Trauung eines jüdischen Regerpaares. Nicht die Schwärze der Haut des haarkrautigen Bräutigams, nicht die anscheinende Häßlichkeit der Jungfer Braut zogen die große Menge von Zuschauern und Andächtigen herbei; die interessanten Episoden aus dem Leben Abraham ben Chaim und Mirza bath Schebah's waren der Magnet für die zahllosen getrauten und nicht getrauten Hochzeitsgengen.

Vor der Bundestade war ein mit reichem Goldbrocat gesticktes Himmeldach angebracht, woselbst der schwarze Bräutigam begleitet von zwei Zeugen stand; ihm gegenüber befand sich die schwarze Jungfer Braut, deren Netze, der lange, bis an den Boden herabwallende dicke Schleier während der feierlichen Handlung verbarg. Zwei vornehme jüdische Damen in weiten bauschigen Crinolinen, reich geschmückt, standen der Braut zur Seite. Der Rabbiner, hier See- und Landrabbiner genannt, ein würdiger, allge- mein geachteter Mann, hielt an die Verlobten eine An- sprache, welche alle Anwesenden aufs Tiefste ergriff. Da diese Predigt auch Andeutungen über den Lebenslauf des Brautpaares enthielt, so will ich hier einiges aus derselben mittheilen: Abraham ben Chaim ist ein Karait, der Sohn einer jüdischen Fürstenfamilie, dessen Ahnen in gerader Linie vom König David abstammen. Abraham ward als Prinz im Hause seines Vaters erzogen, d. h. er lernte Zagen, Reiten, Fechten und in der heiligen Urchrift lesen. Eines Tages wandelte der Knabe am Ufer eines großen See's, dessen Wasser für so heilig gelten, wie jenes des Jordans.

Das Unglück wollte, daß er von den Dienern des Kö- nigs von Schur bemerkt, erkannt und als Gefangener er- griffen und weggeschleppt wurde; denn der König von Schur ist ein erbitterter Feind der Karaiten, die er nach Möglich- keit verfolgt. So ward Abraham ein Sklave, und seine Leiden waren sehr groß; was ihn jedoch am meisten

schmerzte, war, daß er die Festliche des heidnischen Königs anbeten mußte. Doch der König von Schur gewann den jungen Abraham sehr lieb und wollte ihm seine Tochter zum Weibe geben; Abraham, obwohl erst 10 Jahre alt, willigte ein, denn er hoffte auf diese Weise am leichtesten seine Freiheit wieder zu erhalten. — Der Tag der Hochzeit war schon nahe, da wurde Mirza, die nunmehrige Braut Abraham's, gefangen nach Schur gebracht.

Abraham konnte Mirza gegen die Sitte des Landes sehen, denn sie war Wasserträgerin bei der Königstochter, seiner Braut. Die schwarze Mirza erweckte in dem Her- zen Abraham's eine so glühende Liebe, daß er alsbald den Entschluß faßte, mit ihr in die Fremde zu fliehen, und sich da mit ihr zu vereinen. — Daß dieser Plan gelang, sehen wir, denn die beiden Liebenden stehen heute in seliger Ver- einigung vor dem Altare in der Londoner Synagoge. — Greisend war der Blick, als der Sohn des Karaitenfür- sten, von der Macht der Liebe bezwungen, der schwarzen Sclavin den Chering an den Finger drückte; die hellen Thränen rannen ihm über die schwarzen Wangen, auch Mirza schluchzte, und kein Auge der Anwesenden blieb trocken. — Der Sohn des Karaitenfürsten hat sich am Regent-Strreit ein Geschäft erdichtet, nachdem der milde Sinn der Londoner Judengemeinde seine schwarze Frau mit einer Aussteuer von 400 Pfund ausgestattet hat.

(Sonnt.-Ztg.)

### Ein Theater scandal von ehemals.

Der Berliner Theaterdirector Franz Wallner ver- öffentlicht in der „Garten.“ aus Ferdinand Rai- mund's Leben einige interessante Skizzen, denen wir nach- folgende Episode entnehmen:

Am 13. Mai 1820 waren die Räume des alten Leo- poldstädter Theaters Zeugen eines damals unerhörten Thea- ter-scandals. Ferdinand Raimund, der verwöhnteste Knecht des Publicums, der originelle Schöpfer der Bäuerle'schen Possenfiguren, wurde bei seinem Erscheinen an jenem Abend ausgepöflet, daß die Wände zitterten! — Der Grund, warum das vielköpfige Ungeheuer Publicum die Schale sei- nes entseßelten Grimmes über das Haupt des gefeierten Komikers ausgoß, war wohl der seltsame, aus welchem je- ein Schauspieler sich das Mißfallen des Auditoriums zuzog. Raimund hatte nicht heiraten wollen! Darum wurde er ausgepöflet. So seltsam das klingen mag, so buchstäblich wahr ist das ganze Ereigniß.

Als Bräutigam einer blendend schönen Schauspielerin, Louise Gleich, der Tochter eines beliebten Localdichters, erfuhr Raimund kurz vor der Hochzeit Dinge aus dem Leben seiner Braut, es wurden ihm Beweise ihrer Unschul- den vorgelegt, die auch eine kaltblütigere Natur als die Raimund's erschüttert hätten. Und doch war der folgende Morgen zur Trauung bestimmt; nach derselben sollte aber eine zahllose Festversammlung das frohe Ereigniß der Ver- mählung zweier Lieblichkeitschauspieler der Residenz in dem prachtvollen Saale des k. k. Augustens mitfeiern helfen. Die einflußreiche Familie und die noch weit einflußreicheren hohen Gönner der Braut hatten ihre gewichtigen Gründe, dieselbe bald möglichst unter der Haube zu wissen — und wie der arme, ratlose Künstler auch seinen Verstand zer- marterte — kein Ausweg aus dem Neze, welches er sich selbst gestellt! und doch einer, wenn auch originell und biz- zarr, wie das ganze Treiben des Sonderlings!

Eine schaulustige Menge drängte sich in der Kirche, des- ren Altar festlich geschmückt des Brautjuges harrte. Aber nur der eine Theil hatte sich eingefunden. Der Bräutigam erschien nicht, ohne ein Wort der Entschuldigung war er ganz einfach ausgeblieben, alles Suchen nach ihm vergebens; nachdem stundenlang die Geduld der Anwesenden auf die härteste Probe gesetzt worden, kehrte die Braut in ihre Wohnung zurück, wo ein lakonischer Zettel meldete: „er habe sich die Sache anders überlegt, und wolle nun gar nicht heiraten.“

Mit Windeseile durchlief diese Nachricht mit menschen- Zusätzen und Vermuthungen die Stadt, deren entrückte Bewohner sich um die gekränkte Künstlerin schauerten und in oben geschilderter Weise derselben Satisfaction zu schaffen suchten.

Ein gelientes Pfeifen, Toben und Scharen empfang- den so beliebten Komiker, der Leidenblat, mit sanfterer Stim- me die Unschuld über sich ergehen ließ. Auf den Ruf: „Ab- bitten: Fräulein Gleich Satisfaction geben!“ zc. trat Rai- mund vor die ergrimmten Zuhörer, in Galgenhumor ver- sichernd, daß es ihm während seiner theatralischen Kaufbahn oft vorgekommen sei, daß ein Schauspieler „auf allgemeines Verlangen“ eine Rolle spielen müsse, aber daß ein Künstler auf allgemeines Verlangen heiraten solle, das sei ge- wiß neu.

Man kann sich keinen Begriff von der Wirkung ma- chen, mit welcher diese feste Anekdote in das Publicum ein- schlug. Während ein Theil vor Lachen über die sonderbare Vertreibung in tollen Jubel ausbrach, piff und tobte der

von selbst. Die preussische  
möglich. Aus den Händen  
auch keine bundesstaatliche  
s war ein beschämendes  
aber die Regierung hat so  
dass bald nichts mehr zu  
bestimmten Provinzen Preu-  
nehmen, um Preussen den  
dasselbe zur vöndischen

hat in glänzender Rede die  
könne man nicht drohen,  
Revolutionen kommen wie  
machen. Seine Partei sei  
über die allgemeine Stim-  
remprojecte günstig. Wenn  
auf der Reichsversammlung  
in Amendementsstellen das  
ments, und falls Hindernisse  
Durchführung ertheilen.  
Mit Nahrung und zugleich  
das Versehen auf der  
sichererfassung, ohne auf  
Wenn man consequent sein  
zu berufende Parlament,  
das frühere mit seinem  
Parlament. Daher keine Ver-  
s, sondern er beschwört die  
niversität und schließt damit,  
beschwört.

reden von den Antrag  
Wahlmännern erhebt sich die  
aufträge mit lauten  
Konferenzen liegen fol-  
dite vor:

An der heutigen Fürsten-  
wurde das negative An-  
Preussen vorgelesen. Die  
des Reformprojectes hat  
die zurechtstellendes und  
Verhandlung vorhanden,  
schlich Montag statt. —  
sei beschworen und an-  
den richte Oesterreich an  
sich participirten Fürsten  
die ihm ähnlichsten Ver-  
ang „Buddens“ widerlegt  
„Kernals“, das Hannover  
Hormvorschlüsse pure ab-  
berichtet, der erste Para-  
des Herzogs von Altenburg  
von Sachsen-Coburg eine  
nahme einstimmig erfolgte.  
ge angenommen.

von gleichem Datum  
in Sitzung des Fürstentages  
Die Gerichte, das einige  
Nur abgelehnt haben, sind  
in der heutigen Sitzung  
des Fürstentages die  
Reform-Vote als sol-  
bereits in Sätzen an-  
hen wurde. Man schrei-

schönen Schauspielern,  
sich Vocalchristen.  
drei Dinge aus dem Ver-  
heim Beweis über Thatsa-  
lässigere Natur als die  
doch war der folgende  
nach derselben sollte aber  
Hohe Ereigniß der Ver-  
der Residenz in dem  
garens mitreißern helfen.  
nach weit einflussreicherem  
ihre gewichtigen Gründe,  
lange zu wissen — und  
auch seinen Verstand zer-  
weise, welches er sich  
en auch originell und bi-  
sonderlinge!

sich in der Kirche, de-  
ranzuges harrte. Aber  
anden. Der Bräutigam  
re Einschuldigung war er  
den nach ihm vergebens;  
der Anwesenden auf die  
wie die Braut in ihre  
sicher Zettel meldete: „er  
und wollte nun gar nicht

Nachricht mit monströsen  
Stadt, deren energiereichere  
Künstlerin scharren und  
in Satisfaction zu schaffen

und Scharen empfing  
sich, mit finsterner Stirne  
h. Auf den Ruf: „Ab-  
geben!“ trat Kai-  
in Galgenhumor ver-  
theatralischen Kaufbahn  
sieder „auf allgemeines  
se, aber daß ein Künstler  
ten sollte, das sei ge-

von der Wirkung ma-  
de in das Publicum ein-  
chen über die fonderbare  
nach, pffiff und tobte der

er nun zur Special-Verhandlung über die einzelnen Bestim-  
mungen der Reform-Vote, und hat mit dem Theile über die  
Bundes-Exercitiae begonnen. Die meisten Schwierigkeiten  
soll Baden machen. Die Schlussitzung des Fürstentages  
ist am Mittwoch zu gewärtigen. Oesterreich animirt zu  
weiterer Vorbereitung. Man glaubt hier zu einem vollstän-  
digen Abschluß unter den Anwesenden zu kommen, und sich  
sich bindend zu emigen, daß Preussen in späteren Minister-  
conferenzen das gewonnene Resultat nicht mehr zu alteriren  
vermöcht.

Der „Morgen-Post“ geht vom 22. Abends folgendes  
Telegramm aus Frankfurt zu: Preussens im höflichen Tone  
gehaltene Ablehnung wurde in der heutigen Fürstentag-  
sitzung. Preussen beansprucht gewissermaßen, daß die Ar-  
beiten des Fürstentages ihm zur Ratification und natürlich  
zur Modification vorgelegt werden. In der Conferenz selbst  
soll eine neue Schwierigkeiten der Einigung entgegengetreten sein.  
Die Dauer der Anwesenheit der Fürsten ist vorläufig bis  
Mittwoch festgesetzt.

Der russische Vorschlag in Paris Baron Sundberg  
ist inogitio hier anwesend sein.

Das Schreiben, durch welches der Kaiser die Fürsten  
zum Congreß nach Frankfurt geladen, soll nach der „France“  
lauten wie folgt:

„Ihre Verbündete! Durchdringen, wie die anderen Fürsten,  
den Gedanken der Nothwendigkeit, die Bundesvereinbarung zu re-  
visioniren, werde Ich Mich am 16. nach Frankfurt begeben und Mich  
sogleich dahin, mit Ihnen dort zusammenzutreffen, damit wir uns  
über die Angelegenheit beschreiben.“ Franz Joseph.

Zeit einigen Tagen weht auf dem Gebirge, welches  
der amerikanische Generalconsul in Frankfurt am Main be-  
wohnt, neben dem Sternendanner die grünweißrothe Fahne  
der amerikanischen Republik. Die Sache erregt nicht nur in  
Frankfurt, sondern auch in der deutschen Presse bereits Auf-  
sehen. Die neueste „Europe“ enthält darüber folgende Mit-  
theilung:

Wir glauben zu wissen, daß sich Juárez bereits vor  
einigen Monaten an das Washingtoner Cabinet mit der An-  
frage gewandt habe, ob die nordamerikanische Regierung  
etwas dagegen hätte, wenn Mexico in dem Falle, daß die  
russische Regierung daselbst für einige Zeit gestürzt wäre,  
in Mexiko durch die Agenten der Vereinigten Staaten  
regieren würde? Das amerikanische Cabinet hat sich beiläufig  
auf diese Frage sofort zu beantworten und Seward bereits im  
vergangenen März die diplomatischen Agenten der Vereinig-  
ten Staaten davon in Kenntniß gesetzt, daß sie ohne Beden-  
ken auch die mexicanische Republik zu repräsentiren hätten,  
falls Mexico in fremde Hände fiel. In derselben Depeche  
ist auf sehr bestimmte Weise ausgesprochen, daß die  
Vereinigten Staaten in keinem Falle die Einführung einer  
anderen Regierungsform als der republicanischen in Mexico  
gönnen würden.

Die „G. E.“ enthält folgende höchst bemerkenswerthe  
Mittheilung:

„Aus London wird uns geschrieben: „Die Polen-  
frage in Europa, die Mexicofrage in America, haben die  
nordamerikanische Union und Rußland einander sehr ge-  
nähert. Es war schon lange kein Geheimniß, daß in Pe-  
tersburg die lebhaftesten Verhandlungen zwischen dem Für-  
sten Gortschakoff und dem nordamerikanischen Gesandten  
Clay über ein eventuelles Vertheidigungsbündniß im Gange  
sind. Der Zug der Franzosen nach Mexico, wel-  
chen die amerikanische Union, wäre sie nicht in den furcht-  
barsten Bürgerkrieg verwickelt, mit bewaffneter Hand ge-  
hindert haben würde, und die Befürchtung einer Allianz Fran-  
reichs mit dem rebellischen Süden, sind das Moment, wel-  
ches zu Washington für Rußland entschied, während letzteres  
andere fort, indeß die Verehrer Kaimund's eben so wüthend  
melancholiren.“

Der Vorhang fiel, die Vorstellung nahm ein ver-  
hulmes Ende. Als Nachspiel heiratete der Komiker doch  
noch „auf allgemeines Verlangen“ die Schauspielerin Louise  
Blach, aber nur, um in kurzer Zeit darauf eine rechtssträf-  
liche Scheidung einzuleiten und durchzuführen. Diese Schei-  
dung von Tisch und Bett, nach welcher er als Katholik  
nicht wieder sich vermählen durfte, war der schwarze Schatten,  
den das heitere Leben des Künstlers für immer verdarkeln  
sollte. Ein wackeres Mädchen, Fräulein A. W., schenkte dem  
Namen, der nur sein Herz, aber keine Hand mit diesem zu  
vergeben hatte, ihre ernte Augenblicke und blieb dieser treu  
bis über's Grab hinaus. Daß er seine „Domi“ nicht heim-  
führen durfte an den häuslichen Heerd, war für den redli-  
chen Kaimund eine fortwährende geistige Marter; die Tönn-  
schungen, welche das arme Mädchen zu erdulden hatte, die  
Tönn, welche sie ihrer Liebe brachte, erkannte der Künstler  
sich an, daß er seine Geliebte zur Univerfalerbin seines  
verachtlichen Vermögens einsetzte. —

Aus dem (authentischen) Tagebuche Kaimund's theilt  
Waltner unter Anderem auch folgende Blätter mit:

Wien, den —

Hone Abend haben wir einen Theaterabend zu ge-  
wartigen. Die Krones witt nach einer mehrmonatlichen  
Kauf wieder auf. Der Reichthum dieser allerdings sehr ta-  
lentvollen Person hat selbe in eine glänzliche Situation ver-  
setzt. Ein reicher polnischer Cavalier sucht ihre Bekant-  
schaft zu machen, und läßt sich bei der beliebten Schauspie-  
lerin einschleichen. — Es soll dies — wie die böse Welt be-  
hauptet — eben nicht mit heidnerischen Schwierigkeiten ver-  
bunden sein. Kurz und gut, in wenig Wochen sehen die  
Krones und Graf Baroschinsky auf so vertrauten Fuße,  
daß Ersterer eine Einladung zum Mittagessen in die Woh-  
nung des Edelmannes annimmt. Es soll dort toll genug  
gegangen sein. Während die Orgie im vollen Gange ist,  
wird der Graf abgerufen. Die Krones setzt sich an's Cla-  
vier und trallert ein Mädeliedchen. Plötzlich öffnet sich die  
Thürschwelle, und Graf Baroschinsky sieht umgeben von Po-  
licisten und Criminalbeamten, mit schweren Ketten ge-  
schleift und mit todenbleichen Antlitz, vor den Augen seiner  
entsetzten Gäste. Die Krones fällt in Ohnmacht, ob in  
eine wirkliche oder fingirte, will ich dahin gestellt sein lassen,  
wird aber durch die Hände der rauhen Sicherheitsbeamten  
ins Leben zurückgerufen und muß nun über ihr Verhältniß  
zu dem Grafen — der eines Raubmordes angeklagt ist —  
genaue Auskunft geben. Es sollen dabei eben nicht die er-

in einem Kriege mit Frankreich und England maritimer  
Hilfe bedarf, welche Nordamerica gewähren kam. Die ge-  
naue Kenntniß, daß jene Verhandlungen zu Petersburg ge-  
pflogen wurden, ja daß sie auf dem Punkte des Abschlusses  
einer Allianz standen, haben unser Cabinet vermocht, Po-  
len so gut wie fallen zu lassen. Da ein Krieg zugleich  
mit Rußland und Nordamerica kaum uns unmöglich conve-  
niren, zumal es nicht einmal einer großen Nachgiebigkeit  
in Washington bedarf, um den Sünden der Union wieder zu-  
zuführen.“

Nachrichten aus Brüssel zufolge habe König Leopold  
dem Herrn Erzherzoge Ferdinand Max erklärt, er wolle in  
der mexicanischen Frage neutral bleiben; das Project be-  
züglich eines Familienrathes sei aufgegeben. Erzherzog Fer-  
dinand Max werde vor seiner Reise nach Biarritz sich in  
Laxen aufhalten.

Der „Courrier du dimanche“ glaubt garantiren zu kön-  
nen, die Noten der drei Mächte an Rußland enthalten einen  
identischen in folgenden Weise gefaßten Schluß: Es erübrigt  
gegenwärtig der Regierung eine gebieterische Pflicht zu er-  
füllen, nämlich, die ernsteste Aufmerksamkeit des Fürsten  
Gortschakoff auf das Gewicht der Situation und die Ruß-  
land auferlegte Verantwortlichkeit zu lenken. Oesterreich,  
Frankreich und England haben die Dringlichkeit dargelegt,  
einem belagerten Zustande, welche voll Gefahren für  
Europa ist, ein Ende zu machen; sie haben die Mittel an-  
gegeben, welche anzuwenden ihnen nothwendig schien, um zu  
diesem Ziele zu gelangen. Wenn Rußland nicht alles thut,  
was von ihm abhängt, um die gemäßigten und versöhnlichen  
Intentionen der drei Mächte zu realisiren, wenn es nicht  
den durch freundschaftliche Rathschläge angedeuteten Weg  
einschlägt, so wird es für die schweren Folgen, welche eine  
Verlängerung der Wirren in Polen nach sich ziehen kann,  
verantwortlich.

### Der Aufstand in Polen.

Der „Kraukauer Cronika“ ist, wie es scheint, aus dem  
Lager Chmielinski's ein detaillirter Bericht über den Kampf  
bei Dlichow angekommen. Nach dieser Darstellung hat  
Chmielinski, auf die Nachricht, daß die Russen in Dlichow  
übernachtet, dieselben nach einem forcirten Marsch am 16.  
um 6 Uhr Morgens angegriffen. Bald erkannte er jedoch,  
daß man ihn über die Stärke der Russen falsch berichtet  
hatte und zum Rückzuge war es bereits zu spät. Kurz  
nach dem Angriff waren die Insurgenten selbst die Bedräng-  
ten, der Kampf war sehr mörderisch und dauerte bis 9  
Uhr, worauf Chmielinski in der Besorgniß, daß die Russen  
neue Verstärkungen aus Czestochan erhalten, sich zurückzog.  
Von Verstärkten blieben 40 Mann auf dem Kampfsplatze  
und die Verwundeten wurden auf 16 Wagen nach Wodzislaw  
transportirt. Chmielinski soll nur 7 Mann verloren haben  
und 23 verwundete Insurgenten befinden sich in Szczelocin.  
Russischerseits sollen auch mehrere Officiere verwundet wor-  
den sein. Von Dlichow begab sich Chmielinski diesem of-  
fenbar sehr parteiischen polnischen Berichte zufolge nach  
Biala über Nacht, wurde aber am 17. um 4 Uhr Früh  
angegriffen und wendete sich nach einem kleineren Gefechte  
den Wäldern zu. — Ferner meldet die „Cronica“, daß bin-  
nen der letzten 8 Tage zwei Urtheile der Nationalregie-  
rung vollzogen wurden und zwar an dem der Spionerie  
für die Russen beschuldigten Bürgermeister von Wol-  
brom, Golombiowski, welchen die polnischen Verbarmen  
am hellen Tage beim Wochenmarkte mit seiner Zuhälterin  
arrestirten und in das Lager Chmielinski's brachten. Hier  
wurden Beide vor ein Kriegsgericht gestellt und kurz darauf  
bei dem Dorfe Slupia aufgehängt. Die zweite Sentenz

baulichsten Details aus's Tageslicht gekommen sein. Baro-  
schinsky hat wirklich, wie es sich bald ergab, seinen ehe-  
maligen Lehrer, den siebenzigjährigen ehrwürdigen Professor  
Blank, mit kalter, henkersmäßiger Grausamkeit gemeuchelt  
und bestohlen und mußte vor wenigen Wochen seine fluchbe-  
ladene That am Galgen büßen. Die Krones, hieß es da-  
mals, werde der Bühne entsagen und sich in ein Kloster  
zurückziehen. Und jetzt, nachdem kaum mehrere Monate  
über dies Ereigniß hingegangen, hat die Person die Frech-  
heit, wieder vor die Augen des Publicums zu treten. Alles  
ist empört, und die Krones wird, trotz ihrer Beliebtheit als  
Künstlerin, ein gewaltiges Strafgericht zu überstehen haben.

Ich bin gottlob in der heutigen Vorstellung nicht be-  
schäftigt; und geht mich gleich die ganze faulere Geschichte  
verfönllich nichts an, so schäme ich mich doch in tiefster  
Seele hinein, daß solche Dinge beim Theater vorgehen kön-  
nen. Ich kann es nicht über mich gewinnen, mich unter  
die Zuschauer zu mengen, sondern ich werde mir irgend  
einen Winkel auf der Bühne suchen und die Resultate des  
verhängnißvollen Abends in banger Erwartung vorübergehen  
lassen.

Den folgenden Tag.

Die Krones ist gestern Abends mit einem Sturm von  
Applaus, ohne das geringste Zeichen von Mißfallen em-  
pfangen worden!

Ist es denkbar! Wahrscheinlich, so sehr ich gestern fürch-  
tete, unsern Stand beschimpft zu sehen, so empört war ich  
dennoch über den Ausgang. Ist dies dasselbe Publicum,  
welches ein Recht zu haben glaubt, sich in meine Privat-  
verhältnisse einzumengen, und mich wüthend ausspieß, weil  
ich ein Mädchen nicht heiraten wollte, von deren Sittenlo-  
sigkeit ich mich leider während des Brautstandes vollständig  
überzeugt hatte? Ich wurde deshalb mißhandelt, und eine  
gemeine Bühlerin, deren Verschwendung Mißthaten an  
einem Morde gewesen, wird mit einem Jubel empfangen,  
als träte sie nach einer großen That vor die Augen der  
Wenge! Ja, um das Maß voll zu machen, wurden einige  
bezügliche Reden — man gab eine Parodie auf Spontini's  
Vestalin — besonders aber die Worte der Krones: „das  
dünne Volk wird doch nicht im Ernste glauben, daß ich  
eine Vestalin bin?“ mit einem rasenden Beifallsturm auf-  
genommen. Die Röhre der Scham brannte mir auf der  
glühend heißen Wange; und die Wenge jauchzte! Und die-  
sem Gähnen, characterlos und launisch, bringt der Schau-  
spieler sein Dasein, der Künstler den „Saft seiner Nerven“  
zum Opfer!

wurde am 18. in Warschau an dem Polizeicommissär  
Drozdownicz vollzogen. Die Execution fand in einem Kaffee-  
hause statt, wo Drozdownicz, obgleich durch ein Panzerhemd  
geschützt, einen Stich in den Hals bekam.

Aus dem Kaiserlichen Gebiete erfährt die „Chronica“, daß  
es Taczanowski gelingt, sich zu erhalten und daß er bereits  
1000 Reiter beisammen habe. Unlängst war er in Bzdry  
(Pfeifern), machte sich dort bequem und nachdem er sich  
mit seinen Reuten gehörig gepflegt, zog er weiter. Mit  
gleichem Erfolg soll Garnier in der Gegend von Kolo ma-  
növriren. „Gazeta narodowa“ sagt in ihrem letzten Tages-  
bericht ganz kurz und bündig: „Die Nationalregierung trifft  
Anstalten zu einem Winterfeldzug, ohne auch nur anzudeu-  
ten, wie dieses Vorhaben ins Werk gesetzt werden soll.“ —  
Der „Gaz“ ist heute arm an Mittheilungen, er weiß nur  
von einem einzigen unbedeutenden Gefechte im Gebiete von  
Plock zu melden. Dagegen entnehmen wir dem „russischen  
Invaliden“ daß zu Ende des vorigen Monats in den Ge-  
bieten von Kowno, Grodno und an der nördlichen Grenze  
Polyniens eine Reihe von Gefechten stattgefunden hat, na-  
türlich nach der russischen Darstellung durchaus günstig für  
die russischen Waffen. Doch scheint sich auch aus diesen  
Mittheilungen herauszustellen, daß die Kraft der Insurrec-  
tion noch nicht ganz gebrochen ist.

Auf dem Gute Romanowka bei Tarnopol hat bei der  
dortigen Besitzerin eine eingehende Hausdurchsuchung statt-  
gefunden, bei der drei Personen, ein Bulgare mit türkischem  
Paße und zwei Polynier, festgenommen und nach Baraz  
und von da nach Tarnopol escortirt wurden. Ein Corre-  
spondent des „Wanderer“ behauptet, es wäre dies Noche-  
brunn mit zwei Adjutanten.

In Wilna wurden am 17. die Brüder Kewlowski auf  
den bloßen Verdacht hin, sie hätten um das Attentat gegen  
den Adelsmarschall Domeyko gewußt, gehängt. (Auf Do-  
meyko war bekanntlich, weil er sich von Murawiew zur  
Sammlung von Unterschriften für eine Ergebnheits-Adresse  
hatte nöthigen lassen, ein Attentat gemacht und derselbe  
verwundet worden.)

Siebendundvierzig Personen wurden von Murawiew  
nach Sibirien verbannt. Jeginski wurde am 17. zu  
Wloclawek gehängt.

Aus Warschau, 18. August. wird der „Tij. Ztg.“  
geschrieben: Wenn nicht alle Zeichen trügen, dürfte der Groß-  
fürst-Statthalter sammt Familie uns doch in nächster Zeit  
verlassen. Der Großfürst befindet sich seit acht Tagen lei-  
dend, wenigstens ist sein Aussehen, wenn er sich blicken läßt,  
was seltener als je geschieht, sehr verändert. In Rußland,  
wo er sonst der populärste der Großfürsten und als der  
energischste von ihnen bekannt und geliebt war, hat er durch  
das völlige Mißlingen seiner hiesigen Regierung nicht nur  
bei Hofe, sondern auch im ganzen Lande allen Credit ver-  
loren. — Heute ist es sehr still auf den Straßen, das  
Militär parouillirt fortwährend und ist Nachts größtentheils  
unter den Waffen. Die Gefangenenbesuche in der Citadelle,  
welche in letzter Zeit gegen Erlaßbrüß des Großfürsten  
stattgefunden, aber gemißbraucht wurden, sind für alle Civil-  
personen wieder ganz untersagt. — Marzewski, der Ober-  
Zugeneieur der Warschau-Wien-Breslauer Bahn, welcher  
vor einigen Monaten verhaftet wurde, ist wegen Mitgliebs-  
schaft beim National-Comité auf zehn Jahre nach Sibirien  
verurtheilt.

Nach genauer Untersuchung hat sich herausgestellt,  
schreibt ein Correspondent der „Zst. Ztg.“, daß es Liebe  
waren, die die Unglücklichen ermordeten. Einen der Thäter,  
einen Hausknecht, hat man bereits festgenommen. Man hat  
mehrere neue Rubelscheine bei ihm gefunden, die als Eigen-  
thum des Wicher erkannt wurden. Die Nationalregierung  
hat sich von diesem in ihrem Namen verübten Mord los-  
gesagt. (Der „Nat.-Ztg.“ zufolge bekam die russische Po-  
licei von der Polizei der Nationalregierung die Aufklärung  
darüber.)

Ich bin in der Lage — so schreibt ein Warschauer  
Correspondent der „Sonntags-Zeitung“ — Ihnen einige  
Stellen aus einem von den Insurgenten aufgefangenen Schrei-  
ben des Großfürsten Constantin an den Kaiser, mitzutheilen.  
— Das Schreiben ist vom 28. Juli datirt, und es heißt  
darin wörtlich: „Der Eifer und die Energie des Fürsten  
Murawiew verdient unsere gute Sache und wird nicht zum  
Ziele führen. Der Tod und die massenhaften Hinrichtungen  
sprechen nur Wenige, und Diejenigen, welche erzittern, sind  
unserer Sache nie gefährlich gewesen und sind nicht zu fürch-  
ten. Fürst Murawiew in Warschau würde nur bewirken,  
daß jene Elemente in Polen, welche Eurer Majestät treu  
geblieben sind, zur Verzweiflung getrieben, uns nur Schwie-  
rigkeiten bereiten würden. Eine Thatsache steht fest, wenn  
wir Polen dauernd pacificiren wollen, müssen wir den na-  
tionalen Wünschen und Hoffnungen gerecht werden, so weit  
dies den Verhältnissen nach, ohne Abbruch der Würde Eurer  
Majestät und des Gesamtreiches geschehen kann. Wir müs-  
sen die Notablen des Landes zusammenberufen, sie über  
ihre Wünsche befragen. Es steht nicht zu bezweifeln, daß sich  
keine Männer finden sollten, welche die dargelegte Hand der  
Versöhnung erfassen würden; ich getraue mir 100 angefehene  
polnische Männer zusammenzubringen, mit deren Gewicht ich  
der vöndischen Nationalregierung das Gleichgewicht hal-  
ten würde; denn die Polen sind milde, sie sehen, daß sie  
vom Auslande nichts erhoffen. Diese Männer würden der  
Eurer Majestät für das gesammte Reich vorgeschlagene  
Verfassung ihre Zustimmung geben und die Contre-  
revolution im Lande, welche wir bisher vergebens zu erwecken  
streben, sichtbar fördern. Rußland würde durch diese Bewe-  
gung eine neue moralische Kraft gewinnen, und die Intriguen  
des Auslandes gänzlich lähmen.“ In einer anderen Stelle  
des umfangreichen Expose sagt der Großfürst: „Es ist faci-  
lisch, daß von Oesterreich aus die Insurrection weniger  
Nahrung erhält, als von Seite Preussens. Es scheint, daß  
die preussischen Behörden in Bewahrung der Grenzen lauer  
vorgehen, und wenn ich auch überzeugt bin, daß das Ver-  
halten unserer getreuen Verbündeten und deren Hauptorgane  
stets loyal und correct gewesen, so glaube ich doch und zahl-  
reiche Beweise sprechen dafür, daß die untergeordneten Or-  
gane daselbst in letzter Zeit nicht wachsam genug zu Werke  
gingen.“

